

Neue Bilder von Hans Walter Kivelitz Treppenhaugalerie 2019

„Immer weiter“ hatte Hans Walter Kivelitz kurz nach seinem 90. Geburtstag vor zwei Jahren versprochen. Er hat Wort gehalten: „Neue Bilder“ ist die Ausstellung in der Treppenhaugalerie überschrieben, die hier und heute eröffnet wird. Und es ist überhaupt nicht böse gemeint, wenn ich behaupte, die neuen Bilder sind wie die alten. Kivelitz ist sich treu geblieben, sich und seinen Motiven: Fischköpfe, Lammfleisch mit Knochen, Blumen, die spanische Felsenküste, Olivenhaine und auch der Niederrhein. Eine Überraschung ist aber doch dabei: ein Porträt von Frédéric Lepape. Ich habe die Reproduktion eines Ausschnittes dieses Bildes eher gesehen als das Original im Atelier. Als ich den Brief von HWK zu Hause am Küchentisch öffnete und die Einladungskarte herausholte, dachte ich spontan: Wow, wie bei El Greco. Aber in diesem Falle handelt es sich nicht um eine fromme oder adlige Person in Spanien, sondern einen ehemaligen Schüler am Humboldt, der vor 25, 30 Jahren dort Abitur gemacht hat. Der Mann, HWK nennt ihn Kamerad, ist in Frankreich aufgewachsen. Das gibt er als Grund an für die französische Lilie, die der Porträtierte wie ein Kreuz auf der Brust trägt. Der sehr große, stattliche Mann habe ihn besucht und sich etwas gebeugt auf einen Stuhl im Atelier gesetzt. Und in dieser etwas vorgebeugten Haltung habe er ihn spontan porträtiert. Ein großartiges Porträt, wie ich finde.

In seinem Atelier findet man nicht nur Arbeitsutensilien, eine Staffelei und jede Menge bereits fertiger Bilder, sondern auch Stapel von Büchern. Es sind in erster Linie Kunstbücher wie „Max Liebermann am Meer“ oder „Max Slevogt in der Pfalz“, natürlich auch Salvador Dalis „Aufzeichnungen eines werdenden Genies“. Ganz oben liegt das Buch „Van Gogh zwischen Erde und Himmel“. Und auf der anderen Seite „Goya. Vom Himmel durch die Welt zur Hölle“. Mit dem Himmel lässt sich Hans Walter zum Glück noch Zeit. Und während er manches auf dem aktuellen Kunstmarkt lieber zur Hölle wünscht, ist sein malerischer Kosmos eher ganz irdisch. Menschen, Landschaften, Stilleben mit Fischen – kein Wunder, wenn man im

Sternbild der Fische geboren ist - oder Blumen, und natürlich nicht zu vergessen die Tierschädel, ein beliebtes Motiv der Kunstgeschichte, nicht nur bei Picasso.

Schon früh hatte ihn Manfred, ein befreundeter Metzger, HWK beschreibt ihn als einen Bullen von Mann, in den Düsseldorfer Schlachthof mitgenommen. Dort hat er gezeichnet. So entstand auch ein Bild mit Rinderhälften, wie sie im Schlachthof zum Ausbluten am Haken hängen. Als der irische Maler des Schreckens Francis Bacon etwa zeitgleich Rinderhälften malte, meinten Malerkollegen, der Kivelitz habe da sicher was abgekupfert. Eine Unterstellung, die ihn wohl sehr empört haben muss. Einer, der so ernsthaft mit sich selber ringt und nicht links und rechts nach den Trends eines eitlen Kunstmarktes schaut, schöpft auf sich selbst heraus.

Und dort in seinem Inneren findet er die Frage nach der Welt. Was ist Wirklichkeit? Und was kann die Malerei leisten, sie darzustellen? Jedes Jahr reist er nach Spanien, nein vielmehr Katalonien, nach Cadaques, einem kleinen Fischerdorf am Meer, berühmt geworden, weil Salvador Dali dort lebte und wirkte. Ich bin noch nicht dahintergekommen, was HWK so sehr an diesem Surrealisten interessiert. Er hat ihn noch persönlich kennengelernt. Bei seinem Besuch zeigte er ihm seine Landschaftsskizzen, die vor Ort an der spanischen Küste entstanden waren. Dali hat nur gefragt: „nur Landschaften?“ Das Thema, so Kivelitz, werde in der spanischen Malerei nicht sehr hoch geschätzt. Eigentlich sind ganz andere Spanier seine Heroen: Goya und Velazquez vor allem. Ein Porträt von Velazquez hängt wie ein Heiligenbild ganz oben an der Atelierwand, so als habe der alte Meister all die neuen Bilder, die dort entstehen, im Blick und ermahne den Nachfahren zu mehr Schwarz und gedeckten Farben.

Velazquez, aber auch Toulouse-Lautrec, sind für Kivelitz „unbestechliche Beobachter der sichtbaren Welt“. Auch bei Cézanne schätzt er den „Heroismus des Wirklichen“. Das Sichtbare blieb für Cézanne stets der Ausgangspunkt und er hasste Phantasiegebilde.

Doch so sehr sich diese großen Künstler auf die Wirklichkeit einließen, so attestiert HWK ihnen auch eine Distanz, die ihren Bildern eine subtile Form von Nüchternheit gebe, die ein leichtsinniger Betrachter mit Oberflächlichkeit verwechseln könne. Bei diesen Betrachtungen, die Kivelitz 2001 im Büchlein „Was mich angeht“ niedergeschrieben hat, entdeckte ich auch eine Nähe zu seinen eigenen Werken. Diese Nüchternheit, die in der zurückgenommenen Farbigkeit liegt, die Unaufgeregtheit, nicht mit einem fremden Motiv überraschen zu müssen, diese Sisyphos-Arbeit im Malprozess immer wieder aufs Neue und hoffentlich besser Gelingende die Wirklichkeit einzufangen. Aber Vorsicht, so sehr es auch um Wirklichkeit geht, so sehr will uns der Künstler eine Tür öffnen, hinter die Welt der Dinge zu schauen, uns einzufühlen in eine gemalte, interpretierte Wirklichkeit, die mehr bietet als die wahrgenommene Wirklichkeit.

Und Kivelitz sieht sich klar in Opposition zur Moderne. Eine Konservendose werde nun mal nicht Kunst, wenn sie lediglich vergrößert dargestellt werde, argumentiert er. Für Kivelitz ist so etwas eine aufdringliche Realitätstäuschung ohne Stellungnahme. Die „dogmatischen Unverfrorenheiten“ des aktuellen Kunstschaffens lässt der Linkshänder Kivelitz links liegen, damit, wie er schreibt, „der Blick frei wird für eine neugierige, unverstellte Begegnung mit der uns umgebenden Wirklichkeit.“ Und HWK gibt noch einen drauf: „Wir können nicht länger zulassen, dass auch in der Kunstarena die eitlen Gesellschaftsspiele weiter stattfinden. Der Künstler hat sich nicht zum Mitläufer einer Attrappengesellschaft zu machen, indem er sich ihrer bedient: ihrer Unverbindlichkeit, ihres Opportunismus, ihrer ökonomischen Usancen, auf dass die Kunst Lieferantencharakter erhalte und auf Verwertung getrimmt werde.“ Das findet er „ganz schön zum Kotzen.“

Was setzt Kivekitz dagegen: Ein ehrliches Bekenntnis zu den kleinen und großen täglichen Niederlagen und Triumphen, ein „Dagegenanmalen“. Solche Gedanken sind übrigens selber schon vor 50 Jahren niedergeschrieben und für Kivelitz nach wie vor gültig. Er

bleibt bei seinen großen Meistern wie Velazquez, dem er eine ironisch-melancholische Lebenseinstellung attestiert. Ebenso eine „arrogant scheinende Lässigkeit“ und „absolute Sicherheit, mit der das Ganze um der Malerei willen gemacht ist.“

Um der Malerei willen – da sind wir ganz bei Hans Walter Kivelitz. An der Akademie legte sich Kivelitz einen braven Realismus zu, er brauchte Jahre, um ihn zu überwinden. In seiner Malerei heute will er nicht die Erscheinung wiederholen, sondern sie transponieren. So wie er mit den Dingen emotional verbunden ist, hofft er, auch für den Betrachter nachvollziehbar durch seine Malerei den Schein zu entmaterialisieren. So erhalten die banalsten Dinge eine neue Dimension. Die Erinnerung des Künstlers ist dabei sein Eigentum. Das Gespräch mit der Fischhändlerin, das schnelle Malen im Urlaubsquartier, bevor der Fisch anfängt zu stinken, die Hitze des spanischen Sommers. Das alles spielt am Ende nur eine anekdotische Rolle. Es liegt am Betrachter, die Wirklichkeit, die der Künstler auseinandergenommen hat, neu zusammzusetzen. Als modernes Stillleben, als Stimulus fürs eigene Kochen, als Sehnsuchtsmoment für das einfache reale Leben, als Überhöhung von Fressen und Gefressenwerden, als Lebensgier und Todesmahnung. In diesen Bildern steckt so viel, mehr als ich hier als Beispiel aufzählen kann. Nie ist nur das zu sehen, was sie zu zeigen scheinen, die banale Wirklichkeit. Am besten ist das bei den zahlreichen Porträtzeichnungen zu sehen, die HWK für diese Ausstellungen seinen Skizzenbüchern entnommen hat. Nie sind es fotografische Abbilder, eher schon Psychogramme, aber nicht mit dem Blick des Therapeuten, sondern mit dem des Künstler, der darin sein ganzes Können, seine Menschenkenntnis und Empathie, mit einem Wort seine Meisterschaft, einbringt.

Zum Schluss meines Besuches im Atelier kamen wir auf Max Beckmann zu sprechen. In seinen Tagebüchern bekennt Beckmann, dass er in New York in Zeiten des Tachismus, der großen Abstrakten, unter der Nichtbeachtung seiner Kunst gelitten habe. Wir können dich, lieber Hans Walter, beruhigen. Marktwert, Aktionserfolge,

Publicity sind nicht alles. Das sind die Nebenwirkungen, vor denen du deine Zunft immer gewarnt hast. Du hast, wie diese Eröffnung heute wieder zeigt, eine treue Fangemeinde, die schätzt, was Du da in Deinem Heim in Oberkassel auf Papier und Leinwand bringst. Die interessiert daran ist, wie Du mit den großen Meistern der Kunstgeschichte und ihren Ergebnissen ringst, ohne Dich mit ihnen auf eine Stufe stellen zu wollen. Die vielleicht sogar insgeheim froh ist, einen echten Kivelitz mit nach Hause nehmen zu können, ohne das Motiv tausendfach reproduziert in Einrichtungshäusern oder Wartezimmern von Ärzten und Anwälten wiederzufinden.

Und Ihnen, meine Damen und Herren, wünsche ich jetzt viel Freude an den Bildern, die Sie Stufe für Stufe erkunden können, ganz im Sinne des Künstlers nicht nach den Motiven fragen, sondern sich einfühlen in die Bilder, eine eigene Wirklichkeit finden. Und wir danken den beiden Gastgebern, dass Sie ihr Treppenhaus wieder für Hans Walter geöffnet und zur temporären Galerie umgewandelt haben.

Dr. Heribert Brinkmann, Oktober 2019